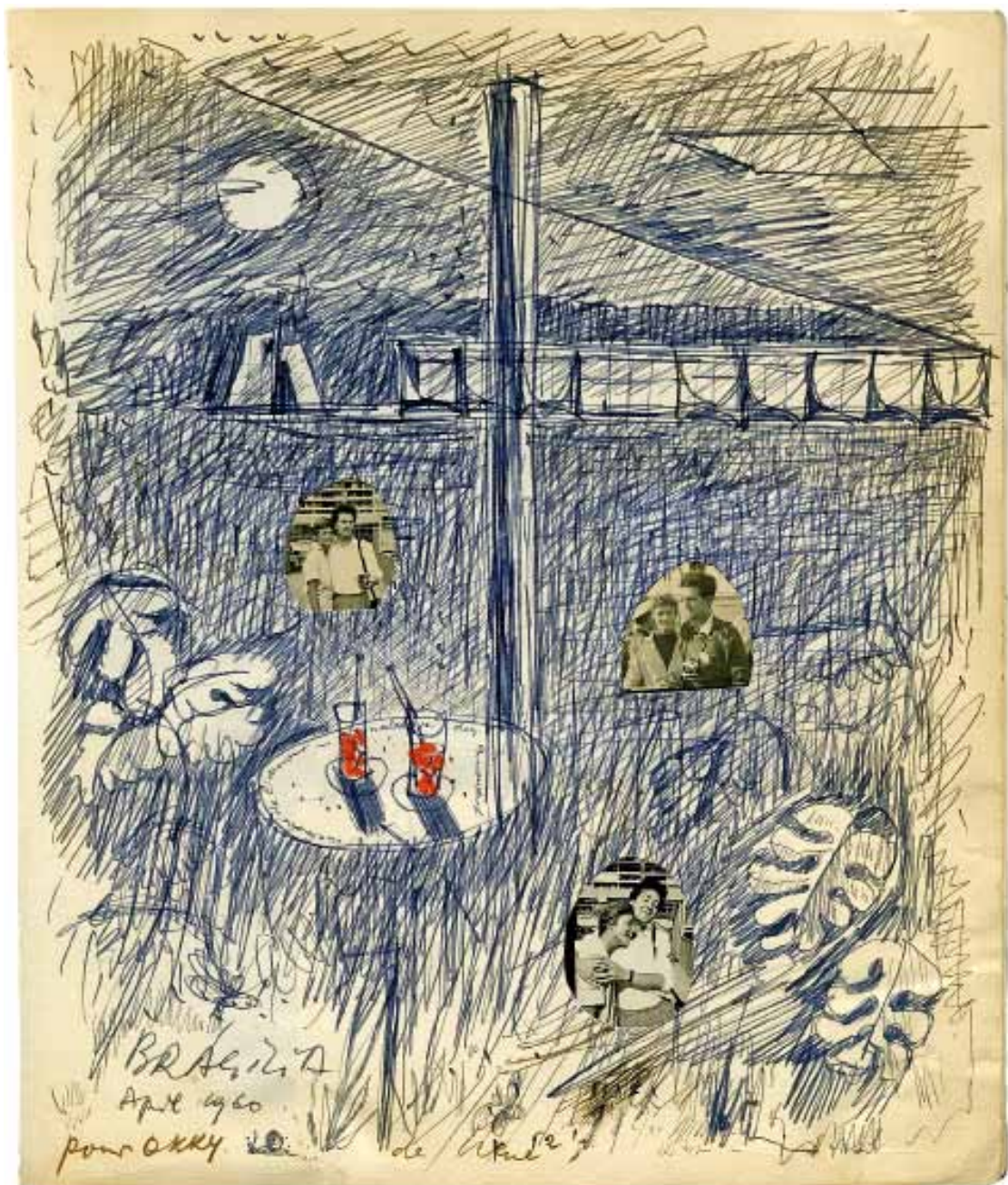


„Glück ist, als  
Fotograf zur  
richtigen Zeit  
am richtigen  
Ort zu sein.  
So einfach ist  
das.“ Elliott Erwitt



Zeichnung von René Burri und Photos Luiz Carlos Barreto, Brasilia, April 1960

## 1960 – 1961

New York, Mai. Als René Burri in das Büro von Magnum Photos rauschte, dabei sein jugendliches Flair verströmte, sagte er, indem er seine Filme auf einen Tisch kullern ließ: Falls jemand Hilfe oder Auskunft in Brasilien braucht, soll er die O. kontaktieren. Sie kennt sich aus, spricht die nötigen Sprachen, kennt Land und Leute und, na ja, sie ist außerordentlich nett. Nett? René war ziemlich verliebt und sang ein rosagetöntes Loblied auf mich. Wir hatten einen romantischen Flirt erlebt. Das war nicht verwunderlich in dieser Atmosphäre, in der wir alle damals waren. In Brasilia herrschte Aufbruchsstimmung, überall Abenteurer, Pioniere, Fernseheteams und Journalisten, freilich auch Photoreporter, und vor allem viele Bauarbeiter, die sich zu unserem Ärger für ein Photo postierten statt weiter zu arbeiten. Die Luft war beladen von rotem Staub und Lärm. Eine neue Hauptstadt entstand da. Brasilia! Wo gab es das schon, eine aus dem Nichts gestampfte Stadt? Ich arbeitete mit einem Fernseheteam des NDR und dem Regisseur Max Rehbein zusammen, wir drehten „Stadt aus der Retorte“.



*Brasilia, 1960  
René Burri und O.*

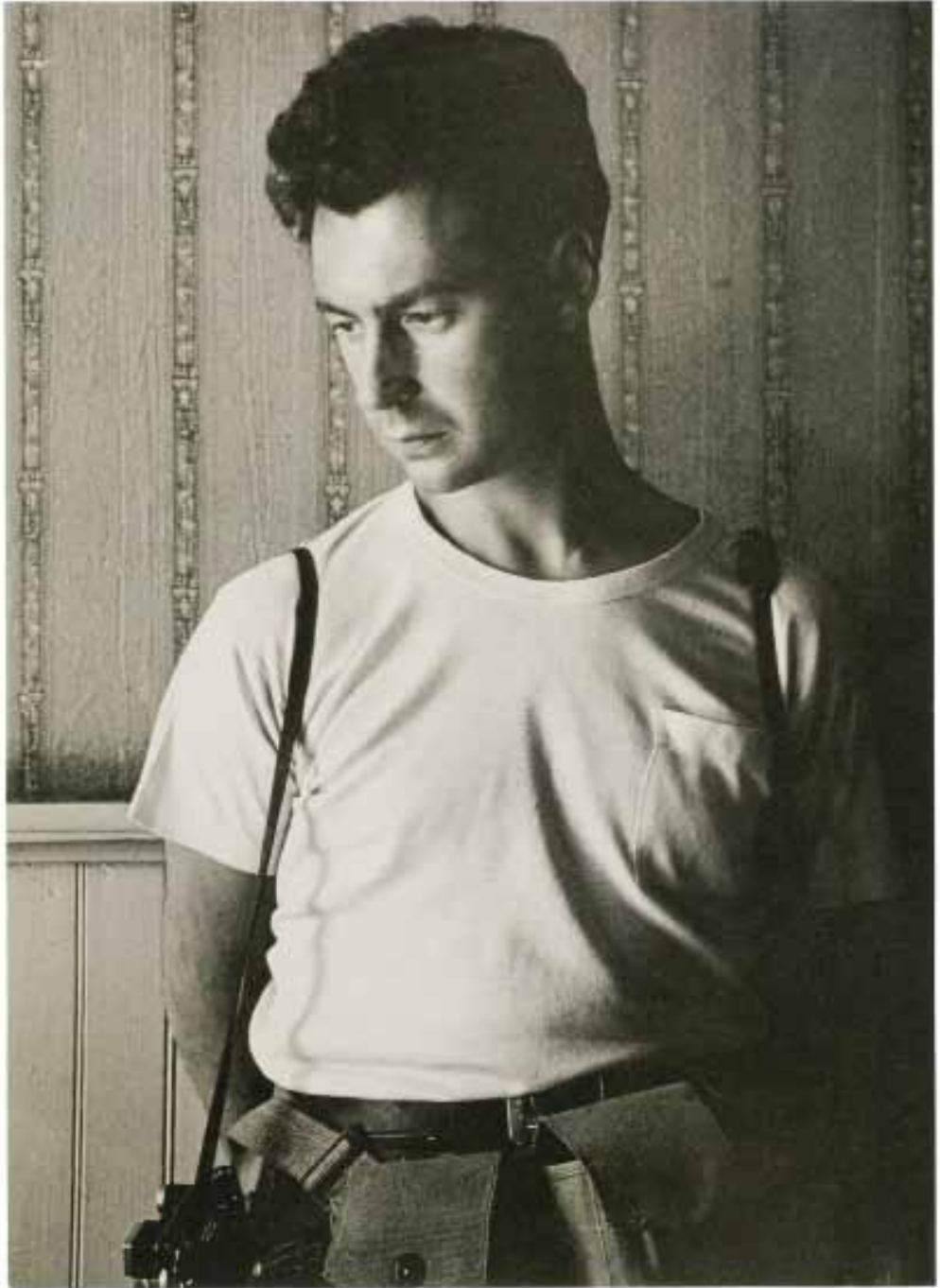


*Feier zur Einweihung der neuen  
Hauptstadt, April 1960  
Photo: David Drew Zingg*

Kaum ein Jahr später, im Februar 1961, erschien Elliott Erwitt auf Renés Empfehlung in Rio, wo er eine Reportage über den Karneval machen sollte. Da war er also, EE, ein stiller Mann mit fragendem Blick, verschmitztem Lächeln und trockenem Humor. Einem Humor, bei dem man erst nachdenken mußte. Mit seiner stillen Art war er aber sehr präsent, ein Beobachter, dem man das nicht anmerkt. Seine Schüchternheit verlieh ihm einen besonderen Charme, den ich bisher nicht kannte, der mich aber für ihn einnahm.

In Paris geboren, in Mailand aufgewachsen, war EE 1939 mit seinen russischen Eltern in die USA ausgewandert. Da war er 11 Jahre alt. Als wir uns in Rio kennenlernten, war er 32 und ich 27. Er hatte ein gebeuteltes Leben hinter sich, reiste in der Welt umher und machte Photos, die einen im Auftrag, die anderen nur für sich mit seiner Leica M3, die er immer bei sich trug – seine treueste Braut, wie er die kleine schwarze Kamera nannte. Und ich bin in den Niederlanden geboren, in eine Familie französisch-holländischer (Hugenotten), siebenbürgischer und Südtiroler Herkunft. 1947 bin ich mit den Eltern und Geschwistern nach Brasilien ausgewandert. Beide sind wir mehrsprachig aufgewachsen, um sein Russisch beneide ich EE bis heute.





*Elliott Erwitt, 1958  
Photo: Ernst Haas, Magnum*



Während ich in Brasiliens Landesinneren auf einem kleinen Pferd in die Schule ritt, besuchte EE in Kalifornien die Highschool. Als GI kam er 1950 nach Deutschland, schmuggelte sich nach Nordfrankreich durch, wo er Lucienne begegnete, seiner späteren Frau.

Ich, in Rio, wurde für den damals vornehmsten und exklusivsten Modesalon entdeckt und begann eine Karriere als Mannequin. In jenen Jahren war das etwas Neues und ganz Besonderes. Entsprechend waren bald meine Kolleginnen und ich

sehr berühmt. In derselben Zeit wurde EE von Robert Capa eingeladen, Mitglied der Photoagentur Magnum zu werden und setzte mit den Agentur-Begründern durch, daß Fotografen, auch jene, die im Auftrag arbeiteten, ihre Negative behalten durften. Also auch hier, wie bei mir in der Mode, ein Novum.

Ich verließ dieses durchaus mondäne Leben der schönen Kleider und High Society, als ich am Gipfel des Erfolgs stand, um für die VARIG, damals die größte brasilianische Fluggesellschaft, am Flughafen zu arbeiten. Tauschte also die Pariser Haute Couture gegen eine schlichte blaue Uniform. Dies war vielen Zeitungen einen Kommentar wert.

EE hatte sehr jung geheiratet und war bereits Vater von vier Kindern, das jüngste nichtmal zwei Jahre alt. Ich flirtete mit meinen vielen Verehrern, liebte aber einen der bestaussehenden jungen Männer, einen Meister im Tiefseetauchen und Surfen, sonnenblond und blaue Augen, braungebrannt, vom Wassersport gestählter Körper. Nach der Arbeit verbrachte ich mit ihm romantische Sonnenuntergänge am Strand des Arpoador, ein Felsen zwischen Copacabana und Ipanema. Arduino war ein Sprößling einer alten norditalienischen Großbürger-Familie. Die Nächte verbrachte ich fröhlich im Rhythmus von Madison, Hully-Gully, Twist mit meinen Nachtschwärmerfreunden ungeachtet der Tatsache, daß mein Dienst am Flughafen um 6 Uhr früh begann. Arduino tanzte nicht. Er war nie dabei. Dafür brachte er mir selbstgefangene Riesenlangusten mit, vor welchen mich ekelte, was er mir bis heute nicht verzeiht. Manchmal, wenn ich nach einer durchtanzten Nacht nach Hause kam, stand der VARIG-Wagen schon wartend da, um mich abzuholen. Schnell duschen, umziehen, Tee trinken. Meine Mutter gab mir ein Sandwich mit und weg war ich, ohne Schlaf, um den ganzen Tag am Flughafen zu arbeiten. Wie auch EE, verdiente ich schon früh mein Geld mit harter Arbeit. Aber mein Leben war trotzdem ziemlich unbeschwert und lustig, während EE eine Familie zu versorgen hatte.

Er war viel unterwegs, sehr viel. Und in seiner Ehe kriselte es. Ich lebte in Extremen: das glorreiche, schillernde Nachtleben, die Glitzersociety, die berühmten Modeshows im Golden Room des ‚Copacabana Palace‘, Musik, Applaus. Das kleine Orchester spielte meine Lieblingsweisen, wenn ich über den Laufsteg ging, und der Applaus galt nicht nur der schönen Robe, sondern mir. Ich schwebte. Was ich vorführte, wurde garantiert verkauft, weil – zur Freude des Besitzers des Modesalons – wenn die Ehemänner im Publikum applaudierten, bedeutete das, daß sie das Kleid für ihre Frau kaufen mußten, egal ob die Begeisterung mir oder dem Kleid galt. Unser Chef wußte genau, welche Dame ein Modell kaufen würde, nur weil sie unbedingt haben wollte, was ich trug. Mit diesem Wissen kaufte er in Paris ein. Warum aber wurde meine Lieblingsmusik gespielt? Ja, weil ich mir in den vielen Nächten im Golden Room die Melodie gewünscht und mit einem eleganten Verehrer dazu getanzt hatte. Einerseits die Segelyachten, teure amerikanische Schlitten, schicke Restaurants, Interviews, Photos in Magazinen und Zeitungen und Berichte in den Klatschspalten, wann wo und mit wem ich gesehen wurde. Andererseits die Fahrten mit einer Lambretta zu abgelegenen Buchten mit den Strandfreunden, oder die stillen Stunden mit Arduino, Sonne, Sand, Meer und Brise – verbotene Liebe.

Dann mein Einsatz am Flughafen. Es kam nicht selten vor, daß ich 24 Stunden dort blieb, weil es Verspätungen gab und es sich nicht lohnte, für ein paar Stunden nach Hause zu fahren. Wir waren ein gutes Team. Die Chefs konnten sich auf uns verlassen. Wenn es spät wurde, durfte ich mit der Crew bis zum Hotel mitfahren, manchmal bin ich mit dem Kapitän ausgegangen, was strengstens verboten war. Das hatte einen besonderen Reiz. Und doch war noch alles so harmlos, keine Drogen, keine Alkoholexzesse, kein Sex. Es blieb bei zärtlicher Berührung, aber auch leidenschaftlichem Küssen. In den 50er Jahren galten die Herren schon als äußerst privilegiert, wenn sie sich mit mir in der Öffentlichkeit überhaupt zeigen durften. Es war die Zeit der amerikanischen Riesenautos, Cadillac, Pontiac, Buick, die sich die Söhne vom Vater ausliehen. Je kleiner der junge Mann, je größer der Schlitten. Mein Vater, ein Autonarr, kannte keinen meiner Verehrer beim Namen, aber deren Autos schon. Es waren mal sieben Cadillacs, unterschiedlich waren nur die Farbe und das Baujahr. Mein Name als Mannequin begann mit einem M. Noch heute, wenn meine überaus attraktive Nichte, die sich in der nachfolgenden Generation von Rios illustrier Gesellschaft bewegt, einem älteren Herrn oder dessen Sohn begegnet, was in den Klatschspalten zu lesen ist, kommt derjenige, der erfährt, daß ich ihre Tante bin, immer noch ins Schwärmen über die M. Das rührt mich. Im Vergleich zu dem, was Models heute verdienen, ist es lächerlich, was uns damals gezahlt wurde. Werbephotos waren verboten, das elegante Modehaus verlangte absolute Exklusivität, ohne daß das irgendwie honoriert wurde. Als ich mich für gerechtere Bezahlung und bessere

Arbeitsbedingungen beim Direktor einsetzte, entließ er mich. Immerhin durften danach meine Kolleginnen sitzen, wenn keine Kundinnen im Salon waren. Davor standen wir acht Stunden im schwarzen Gewand, in eleganten Schuhen mit hohen dünnen Absätzen. Nach dem Tod des Direktors holte mich seine Nachfolgerin für die großen Modeshows zurück.

Mein Privatleben hatte zwei völlig konträre Seiten. Hier die mondäne Welt mit *sophisticated people*, Einladungen in Botschaften, zu Cocktails, zu Filmfestivals und Premieren, Vernissagen. Dort die Naturnähe und Freunde, die mich auf dem Boden der Normalität hielten. Der Erfolg stieg mir nicht zu Kopf. Meine Liebe zu Arduino triumphierte jahrelang über reiche Playboys und andere attraktive Verehrer. Mein Herz gehörte ihm, das stand fest.

Es war Karneval und ich hatte frei.

Am 10. Februar 1961 kam Elliott Erwitt nach Rio, er brachte Grüße von René Burri aus New York. Ich notierte im Tagebuch: Ein netter, eigenartiger Mann, jung, verträumt und asiatisch. Mittelgroß, warmbraune Augen, dichtes gewelltes dunkelbraunes Haar. Ein weicher Mund, schön geformte Lippen über guten, glänzenden, nicht zu weißen Zähnen. Seine Haut war wie aus feinsten Seide. Alles an ihm war weich, ohne daß dies unmännlich wäre, an ihm war einfach nichts Aggressives. Die Haut seiner Hände war glatt, weich. Wenn ich ihm die Hand reichte, glitt sie über das Sanfte und Weiche der seinen. Dieses Sanfte und Weiche machte sein Wesen aus. Durchaus sinnlich. Nichts an ihm war knorrig, durchtrainiert oder gar muskulös. Man könnte nun vielleicht meinen, er hätte einen schwabbeligen Körper gehabt, doch so war das bestimmt nicht. Gar nicht. Weich war er, angenehm, was nichts über seinen Charakter aussagte, nur über die Haut. Seine Gestalt war nicht geschmeidig, etwa wie die eines Tänzers, er bewegte sich etwas komisch wie Charlie Chaplin. Seine Schweigsamkeit war so sinnlich wie sein Humor irritierend, wenn er mir dumm vorkam. Ich hatte einen ganz anderen Geschmack. Jedenfalls war er in allem, wirklich in allem anders, als meine sonstigen Freunde, Flirts, Verehrer. Vor allem war er älter als die meisten. Ich sah nicht nur viel jünger aus, als ich war, ich fühlte mich auch jünger. EE, der Stille, der Beobachtende, war offen für das Schöne und Neue, dankbar für eine freundliche Geste.

Ich lud ihn erstmal ein, auf meiner Lambretta eine Tour durch Rio zu machen. Dann verbrachten wir eine Nacht und einen Tag auf den Straßen der Innenstadt mit den Escolas de Samba. Dort trafen wir Luiz Carlos Barreto, einen der bekanntesten Photoreporter der Stadt. Barreto war natürlich auch in Brasilia dabeigewesen, er war es, der die Bilder von mir und René Burri und jetzt das erste mit mir und EE machte. Wir trafen auch Charles Bonnay aus Frankreich, einen ziemlich durchgeknallten Typen. Gemeinsam haben wir einiges unternommen. Das Zusammenleben mit Photojournalisten ist





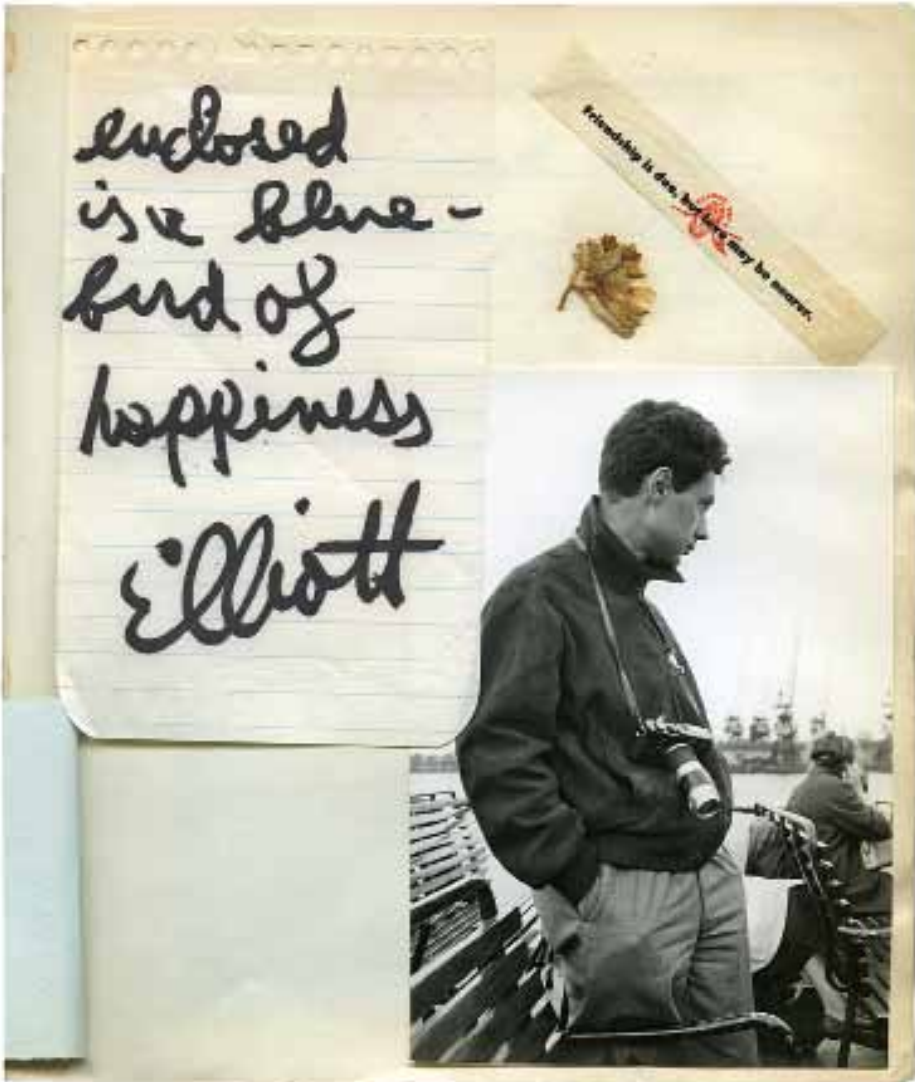
*Erstes gemeinsames Photo, Rio, 1961  
Photo: Luiz Carlos Barreto*

immer interessant, da gibt es einen regen Austausch von Erlebnissen und Erfahrungen. Ich merkte, daß EE's aufmerksamer Blick immer knapp an mir vorbei ging, das war sein Trick, unbemerkt jemanden ins Visier zu nehmen. Natürlich hatte er stets seine „treue Braut“, die Leica M3, dabei.

Ich mußte noch zwei Tage arbeiten – mein Chef hatte mir für meine gute Arbeit die Begleitung eines Testflugs erlaubt. Die Crew der EL AL wurde von der VARIG-Crew auf ein neues Düsenflugzeug trainiert. Ich flog also nach New York, hatte EE's Photomaterial für die Agentur Magnum mitgenommen. Er selbst blieb in Rio, wo er noch zu tun hatte. Ich verbrachte die Nacht in New York, erhielt dann endlich mein Reisegeld und flog weiter nach Paris mit dem Testflug. Kurzer Zwischenstop in Paris, Gelegenheit, um Sascha Tolstoi zu treffen, eine romantische Briefliebe aus Argentinien – gern wäre ich die Gräfin Tolstoi geworden, aber meine Zukunft lag woanders. In Tel Aviv blieben wir eineinhalb Tage, die VARIG-Crew und ich, und nutzten die Möglichkeit, nach Jerusalem zu fahren. Unterwegs wurde unser Auto von orthodoxen Juden mit Steinen beworfen, denn es war Sabbat. In Jerusalem sahen wir mit Unbehagen und Widerwillen die Mauer, die die Stadt teilte quer durch schmale Gassen und Häuser. Im August desselben Jahres wurde die Mauer in Berlin gebaut.

Zurück in New York geriet ich in Streit mit der nächstwichtigen Frau in der VARIG. Ich nahm eine mir unterstellte Hostess vor dieser Frau in Schutz,

die eigentlich in meinem Bereich nichts zu suchen hatte und nur ihre Macht zeigen wollte. Sie war nebenbei die Geliebte des Präsidenten der Fluggesellschaft, also eine Stufe zu hoch für mich. Als ich sie im Streit eine Hure nannte, wurde ich noch am selben Tag vom Präsidenten höchstpersönlich entlassen, von demselben, der mich kurz zuvor in die Direktion geholt hatte. Da steckte ich in New York fest mit einem Kofferchen für vier Tage. Zurück nach Rio zu fliegen, dazu noch arbeitslos, hatte ich keine Lust. Also rief ich EE an, der



Aus dem Freundebuch  
Photo: OO

inzwischen wieder in New York war. Er bat mich, ins Magnum-Büro zu kommen, und stellte mich allen vor. Oh, da gab es neugierige Blicke! Seine Frau war auch dabei, sie arbeitete bei Magnum. Ich stand buchstäblich auf der Straße. Aber nicht lange. Freunde meiner Schwester, die Palmers, boten mir an, bei ihnen zu wohnen.

EE war ein Schatz, hatte so viel zu tun und kümmerte sich noch rührend um mich. Wir gingen aus, ich traf zufällig alte Freunde wieder, am Abend waren wir mit Inge Morath im Theater, auch sie war eine Photographin, die bei Magnum arbeitete. Ich hatte überhaupt kein Geld und mußte schnellstens eine Arbeit finden. Aber ohne Papiere? Eines Tages nahm mich EE zu einem Freund mit, einem Filmproduzenten, und er versprach uns, mir Arbeit am Set zu geben. Ich versuchte auch mein Glück bei der bekannten Model-Agentur Eileen Ford und machte Testaufnahmen. Es war so viel los, daß ich keine Minute lang meinem Rausschmiß aus der VARIG nachtrauern konnte. Jeden Tag war ich mittags oder abends zum Essen eingeladen, aber ich hatte nur ein einziges Kostüm, ich mußte mir ein paar Kleider besorgen. Das ging nur mit geliehenem Geld, und das war mir peinlich. EE rief oft an, meldete sich mit seinem trockenen *Hi*, ohne seinen Namen zu nennen. Er wollte alles wissen und organisieren. Einmal, als ich nach Hause kam, erwartete mich ein Päckchen, ein kleiner ausgestopfter Vogel, *Bluebird of happiness* von EE. Ich arbeitete einen Tag bei Stuart Millar, dem Filmproduzenten. Es war der komischste Job meines bisherigen Lebens, ein herrliches Durcheinander und überall gab es etwas zu tun. Am Nachmittag begleitete ich Millar zu einer Kunstauktion, anschließend gingen wir in ein exklusives Restaurant. Ich immer in demselben Kostüm. Ich wußte, daß er sich mit mir nur zeigen wollte und nahm für meine Arbeit im Studio kein Geld. Sonst hätte ich mich gekauft gefühlt. Am ersten Wochenende hatte EE seine Kinder zu Besuch, und er nahm sie und mich mit in sein schönes Haus in Hastings am Hudson River, etwa 25 Kilometer von Manhattan entfernt. EE und seine Frau Lucienne lebten bereits getrennt, waren aber noch nicht geschieden. Meine Anwesenheit an EE's Seite, ja meine Existenz war für ihn hochgefährlich, der Scheidungsgrund könnte sich gegen ihn richten. EE war gegen die Scheidung. Seine Frau wollte weg, hatte einen anderen Mann gefunden. Finanziell wäre sie besser gestellt, wenn EE eine Freundin hätte. Also durfte es mich offiziell nicht geben. Damit hatte ich kein Problem, mein Herz gehörte Arduino und daran war nicht zu rütteln. In New York stand für mich erstmal die Arbeit im Vordergrund. EE tat mir furchtbar leid. In seiner Trauer um die gescheiterte Ehe sah er armselig aus in seinen ausgebeulten *baggy pants*, seiner altmodischen Kleidung, in karierten Hemden und Farben, die nicht zusammenpaßten. Absolut kein Stil! Ganz zu schweigen von Eleganz. Sein Gang, schief vom ständigen Schleppen der Kamerataschen und nach einer mißlungenen Operation der

Wirbelsäule, rührte mich. Eine Schulter hing etwas tiefer, je nach Grad der Müdigkeit und seelischer Verfassung. Später schleppte auch ich das schwere Fotografenzeug. Daß seine Ehe zu Bruch ging, war bedauerlich. EE liebte die Kinder über alles, er liebte auch seine Frau. Aber sie wollte einen Mann, der nicht ständig auf Reisen war. Als er dann erfuhr, daß eins der Kinder ihm untergejubelt worden war, war seine Enttäuschung perfekt und er dem Zusammenbruch nah. Ein Kampf um die Kinder begann, Anwälte kassierten horrenden Summen, und seine Frau auch. EE lief umher mit seiner Seele unter dem Arm. Seine und meine private Situation waren grundverschieden. Ich war frei. Er trug bereits eine schwere Last. Sein Beruf war nicht für ein Eheleben gemacht, jedenfalls nicht für eines mit Kindern. Da er selbst ein Einzelkind aus einer zerrütteten Ehe war, hatte EE voll auf eine eigene Familie, ein gemeinsames Zuhause gesetzt, wohin er nach langen und anstrengenden Reisen zurückkehren konnte. Dieser Traum war zu Ende. Aber EE meinte, ich bringe ihm Glück, denn es hagelte Aufträge für ihn.

Charles Bonnay, der französische Draufgänger-Photograf, erschien auch in New York. Auf einem Spaziergang im Schneesturm außerhalb der Stadt bat er mich, mit ihm nach Frankreich zu kommen. Dem war nicht leicht zu widerstehen. Aber ich wußte, daß seine Frau sich nach nur sechs Monaten Ehe von ihm getrennt hatte, und daß sein Arbeitsstil nicht der Seriosität von Magnum glich. Er machte eher von sich reden, statt seine Bilder reden zu lassen. Einmal hatte er z.B. spektakuläre Fallschirmsprünge für eine Story gewagt. Sein Angebot ging mir durch den Kopf: der romantische Abenteurer Charles, oder Elliott mit seiner vielversprechenden Arbeit. Die Welt stand mir offen, so viel war möglich...

EE hatte nette Freunde. Sonntags lud er sie in sein Haus ein. Das Haus hatte er um einen Pingpong-Tisch herum gebaut. Andere Leute, wie der Architekt Niemeyer in Rio, bauen ein Haus um einen Baum oder einen Felsen herum, EE gab seinem Hobby die Ehre. Es gab Barbecue und süßige Getränke, auch Kino, eine Hindugeschichte für EE's Vater Boris, einen buddhistischen Priester, der auch oft dabei war. EE liebte seinen Vater sehr und kümmerte sich rührend um ihn, einen liebenswürdigen stillen Mann, der gern beobachtete und dankbar jede Aufmerksamkeit, vor allem gutes Essen, annahm. Stuart Millar war oft zu Gast. Ich habe nicht erfahren, ob er verheiratet war, er kam immer allein. Auch er ein gutmütiger, freundlicher, etwas behäbiger, aber sehr großer Mann, der EE sehr mochte. Am Abend waren wir noch bei ihm im Studio für ein paar Drinks, da flüsterte er mir zu, ich hätte EE verändert. *You have changed Elliott into an other man.* Es sei ihm plötzlich alles ziemlich egal. Das wunderte mich, denn es war doch die größte Vorsicht geboten. Ich ging zu EE und fragte ihn: *What's new?* Da sagte er: *You are!* Sein verschmitztes Lächeln dabei war umwerfend. Im Wenigen sagte er so viel.

Ich sollte mich bei Eileen Ford melden. Sie wollte mich in ihre Kartei aufnehmen. Aber ich mußte meine Frisur ändern. Und abnehmen. Ich wog 56 kg bei 172 cm Größe. Das war hart. Die Folge war, daß ich entweder vor der Auslage einer Konditorei stand und mit wäßrigen Zähnen all die Köstlichkeiten betrachtete, was angeblich Kalorien verbrannte, oder ich fraß alles, was ich ergattern konnte, als wäre ich schwanger. Ich hielt das eine Woche lang aus und hing dann den Job doch an den Nagel. Eileen Ford hatte sowieso behauptet, ich hätte zu viel Gesicht, man würde zu sehr mich anschauen statt das angepriesene Produkt. Ich sollte lieber Schauspielerin werden.

Auf einem Cocktail lernte ich Peter D. kennen, einen umwerfend gutaussehenden Russen, der von einem argentinischen Model von Dior begleitet wurde. Was für ein Gesicht, was für ein Mann! – so steht es im Tagebuch. Echt so einer, der mir weh tun könnte, wäre ich so dumm, mich in ihn zu verlieben. Er kannte Lucienne, EE's Frau, und ich fragte ihn, ob sie eifersüchtig sei. Er meinte, so gut kenne er sie nicht, um das beurteilen zu können, und fragte mich im Gegenzug, ob ich es sei. Nein, meinte ich, man muß sich überlegen, ob es sich lohnt, eifersüchtig zu sein. Und er: „Du bist ja ganz schön selbstsicher. Sei nur nicht so sicher.“ Ich: „Das ist aber hart, was du da sagst.“ Er: „Ja, das ist es. Und ich will es herausfinden.“ Dabei durchbohrte er mich mit einem Blick, der mich verunsicherte. Das ärgerte mich, denn er tat mir weh.

Eines Abends rief EE an, er war niedergeschlagen. Da holte ich ihn ab und wir gingen im Regen spazieren. Die Straßen waren leer, selten für New York. Er sagte nicht viel. Als ich mich bei ihm einhakte, spürte ich einen Gegen- druck, also war es ihm angenehm. Wir gingen ins Kino und sahen „The Misfits“. Er hatte bei den Filmaufnahmen Photos gemacht, dabei Marilyn Monroe und Arthur Miller kennengelernt. Sie hat ihn sehr beeindruckt durch ihre neurotische Angst vor einem Auftritt. Manchmal warteten die Mitarbeiter stundenlang, bis sie endlich erschien. Ein Häufchen Unglück, meinte EE.

Ich arbeitete immer noch gelegentlich für Stuart Millar, sein Film sollte aber bald fertig sein, der nächste erst im September in Paris gedreht werden. Ich wäre gern dabei... Derweil lief ich im Schneesturm über die Fifth Avenue mit dem Drehbuch unterm Arm. Das war das einzige Exemplar, und ich war sehr erleichtert, als ich es abgegeben hatte und besuchte EE im Büro von Magnum. Er freute sich, wir gingen Tee trinken in Greenwich Village. Lag es vielleicht daran, daß wir beide Sternzeichen Löwe waren? Wir verstanden uns so gut. Mit ihm war es nie langweilig. Und er hatte solch lustige Fältchen um die Augen.

Er flog nach Washington für eine Story über John F. Kennedy im Weißen Haus. Als er zurückkam, gingen wir wieder Tee trinken. EE war nicht sehr gesprächig, bestätigte aber die charismatische Ausstrahlung des US-Präsidenten, den ich verehrte. Auch EE stand ihm politisch nahe.



Aus meinem Tagebuch: Ich habe mich bereits so sehr an EE gewöhnt, daß ich ihn wenigstens einmal am Tag sehen möchte. Schlimm ist das.

Wir lernten einen Bildhauer kennen, Kamerati, der unbedingt eine Skulptur von mir machen wollte. Na gut. Aber als wir ihn am ausgemachten Ort erwarteten, erschien er nicht, wohl weil ich nicht in seinem Atelier Modell stehen wollte, sondern in EE's Studio.

Mitte März. Ich wohnte immer noch bei den Palmers. EE sah ich täglich. Bei einem Lunch im chinesischen Restaurant erzählte er mir von seinen Plänen, in Kalifornien zu arbeiten. Er war voll neuer Ideen, ich wußte nicht mehr ein noch aus. Da waren Entscheidungen fällig. Ich hatte vor mehr als einem Monat Rio für nur ein paar Tage verlassen und war schon einen Monat lang in den USA, ohne ein geregeltes Leben. Im Grunde störte mich das nicht. Ich sagte zu EE: *So we go into a wrong affair with open eyes*. Worauf er meinte: *Yes, isn't like this what grown-up people do?* In chinesischen Restaurants gab es zum Nachtisch *fortune cookies*, Glücksgebäck mit einem Spruch darin. Unserer war: *Friendship is due but love may be nearer*.

Am 15. März flog EE nach Detroit für eine Story über entlassene Arbeiter in der Automobilindustrie, am Abend rief er an. Am 17. holte ich ihn vom Flughafen ab. Traf dort Freunde aus Hannover auf der Durchreise nach Rio. Sie nahmen Post und Päckchen für meine Familie mit.

Immer wieder traf ich alte Freunde. Als sich herumgesprachen hatte, daß ich in New York war, tauchten ständig welche auf. Auch mit der VARIG-Crew hatte ich einen regen Kontakt. Ich war weder ganz weg von Rio noch ganz da in New York – eher auf dem Sprung zu Neuem.

18. März, Samstag. Mit EE, seinen Kindern und einem Freund fuhren wir zu einer Konfirmationsparty, landeten aber dank EE's fabelhaftem Orientierungssinn ganz woanders. Abends zurück in New York. Als ich mit ihm über gewisse Zweifel sprach, meinte er: *Make up your mind. Either you suffer for the purpose or give up*. (Entscheide dich, entweder du leidest für den Zweck, oder du gibst auf.) Das war, als hätte EE meine Gedanken gelesen.

19. März, Sonntag. Kalt draußen. Den Tag zu Hause verbracht, gelesen, ferngesehen, mich mit Betty Palmer unterhalten. EE rief zweimal an. Ich kam nicht zum Briefeschreiben.

20. März, Montag. Mit EE zum Immigration Office wegen Arbeiterlaubnis, Green Card. Dafür mußten wir einen Anwalt einschalten. In einem italienischen Laden begegnete ich Serge, den ich aus Rio kannte. Damals war er Eigentümer des berühmten ‚Club 36‘, wo ich oft mit meiner Clique war. Jetzt verkaufte er italienische wunderschöne Einrichtungsgegenstände und bot mir an, mit ihm zu arbeiten. Verlockungen, in New York zu bleiben, zu arbeiten und Geld zu verdienen, gab es mehrere, aber das war nicht mein Ziel. Ich wollte mit und für EE arbeiten.

EE wird sich wahrscheinlich scheiden lassen. Schade, sehr schade, daß er deswegen sein herrliches Haus aufgeben muß. Lucienne wird zurück nach Europa gehen, aber die Kinder darf sie nicht mitnehmen.

21. März, Dienstag, eine Party bei Magnum. EE vergaß oder ignorierte die Abmachung und nahm mich mit. Er hatte schnell etwas zu viel getrunken und fabulierte immer wieder von einer Reise nach Spanien. Ich weiß nicht, was ich davon halten soll, alles hier scheint so einfach.

22. März, Mittwoch. Tee mit EE. Treffen mit Bob T. und Derek P. Am Abend kam EE vorbei, verspätet. Er sagte, ich mache ihn zu einem Mann *who couldn't care less about duties*. Na sowas! Ausgerechnet ich.

23. März, Donnerstag. Bisher der komischste Tag in New York. Morgens Sherman Fairchild begegnet, um Photos zu machen, und ich entdecke, daß ich vor sechs Jahren bei ihm auf einem Cocktail war. Ein großer, schlanker, schöner Mann, wie konnte ich ihn vergessen?! Sauwetter mit dicken Schneeflocken. VARIG-Crew im Hotel besucht, Briefe und Päckchen für meine Mutter und meinem Ex-Chef mitgegeben. Cocktails für Journalisten mit Bob T. und Dinner im ‚21‘; Arkady Gurney wiedergesehen, auch ihn nach sechs Jahren. Von Joana (VARIG) und Arkady erfahren, daß Luciano Conte della Porta in New York ist. Ich werde verrückt! Erst mit ihm eine Stunde bis zur Mitternacht telefoniert, nochmal eine Stunde mit Arkady. Alte Geschichten flossen sehnsüchtig durch die Kabel. Merkwürdigerweise konnten wir uns alle nicht daran erinnern, wann und wo wir uns kennengelernt hatten. Luciano war 1960 in Brasilia als Ferrari-Rennfahrer. Ihn kannte ich aus den 50er Jahren, aus den glorreichen Jahren der „M“. Arkady war 1956 einer der VIPS auf einem Empfang der VARIG. Ich war mit einem Sonderflug aus Rio nach New York gekommen mit einer Gruppe von Persönlichkeiten aus Politik und Society. Der damalige Botschafter Brasiliens gab den Empfang mit meinem späteren Chef, dem Präsidenten der VARIG. Dem Botschafter verdanke ich meinen Hostessenjob bei der Expo in Brüssel, weil ich ihm das Leben gerettet hatte. Als Hostess der VARIG hatte ich verhindert, daß seine Ex-Frau ihn bei der Ankunft erschoss, als er mit seiner Neuen das Flugzeug verließ. Die erregte Frau sprach mich an, da sie mich wohl kannte, und zeigte mir die elegante kleine Pistole in ihrem Täschchen. Ich drückte ihr das Täschchen an die Brust und ließ sie zitternd stehen. Dann alarmierte ich die Polizei. Später bedankte sich der Botschafter bei mir und ich durfte einen Wunsch äußern: Der Job in Brüssel. O du meine Güte, war das eine superlustige Zeit. Da lernte ich also Arkady Gurney kennen, einen eleganten gutaussehenden, hochgewachsenen Russen aus altem Adel. Ich war und bin immer der Meinung, daß ich in einem früheren Leben eine russische Adlige war, denn ich bin überaus russophil und treffe immer wieder auf interessante Russen. Wer weiß, wenn EE einer anderen Herkunft wäre, ob er den gleichen Eindruck auf mich gemacht hätte. Ganz

bestimmt hat er die berühmte russische Seele, die weinen kann bei gewisser Musik und sentimental Situationen. Russisch an ihm war zum Beispiel, daß er den Tee aus der Untertasse schlürfte und ihn durch ein Stück Zucker auf der Zunge aufzog. Ich fand es unmöglich, wenn er das im Restaurant machte, was ihn nur reizte, es extra zu tun. Wenn ich mich für ihn genierte, freute er sich wie ein schlimmes Kind, dem ein Streich gelungen war. EE konnte mich überhaupt schnell irritieren, wenn er sich sonderbar benahm. Andererseits war sein Anderssein auch wieder reizvoll. Es gelang ihm, mich immer zu überraschen.

24. März, Freitag. Arkady rief aus Pittsburgh an, lud mich für Samstag zum Lunch ein und meinte, wir sollen 36 Stunden Sonne tanken in Jamaica oder Palm Beach. Der Winter sei schon zu lang. Aber das ging nun leider wirklich nicht. Lunch mit Luciano della Porta, abends mit ihm und einem anderen Grafenpaar, Jack Warner (-Brothers), Bob T., und Douglas Fairbanks im ‚El Marokko‘ gespeist. Zwischendurch Arkady kurz gesehen.

25. März, Samstag. Lunch mit Arkady im ‚Caravelle‘, danach spannender Spaziergang mit ihm in Sonne und Wind. Er ist ein gefährlicher Mann, etwas undurchsichtig, aber ein Gentleman, niemals aufdringlich. Es gab keine Berührung, ich habe mich nicht getraut, seine Hand zu halten oder mich bei ihm einzuhaken, was ich manchmal gern getan hätte. Ich habe nie gefragt und nicht erfahren, wovon er lebte, was er tat. Ich glaube, er war einfach reich. Und ich glaube auch, daß er mich mochte, weil ich nichts von ihm wollte. Am Abend traf ich EE. Er meinte, daß er eine Story über mich machen könnte und wollte mich „entdecken“, aber er habe keine Zeit oder auch nicht das richtige Geschick dazu. Schade. Wir haben Besorgungen gemacht in der Lexington Avenue, trafen einen Freund von Serge Veneziano. Ich hatte eine russische Strähne, oder ist New York City voller Russen? Ich erzählte EE von Luciano, den ich schon lange aus Rio kannte, und daß wir uns im ‚El Marokko‘ gestritten hatten. EE war eifersüchtig. Ohne Grund. Luciano war nur ein stiller Verehrer, Rennfahrer, verheiratet in Mailand mit einer sehr reichen Frau, der Contessa. Wenn er geschäftlich in Rio war, und wir zusammen ausgingen, beeinflusste das meine Beziehung zu Arduino nicht. EE und ich saßen noch bis spät in der Nacht in seinem Studio und unterhielten uns. Wir tranken Cognac, er rauchte seine geliebte schlanke Schimmelpenninck. Außer dem Rauschen der Nacht hörte man nichts. Wir schwiegen eine Weile. Dann sagte er plötzlich: *I am mad about you*. Das Blut stieg mir heiß in den Kopf. Mein einziger Gedanke war, ich wollte, ich könnte es auch: verrückt sein nach ihm.

26. März, Sonntag. Ich fühlte mich nicht gut, hatte wohl gestern etwas Schlechtes gegessen. Luciano rief an. Ich weiß nicht, warum er darauf besteht, mit mir noch zu sprechen nach all dem, was er mir letztes an den Kopf geschleudert hat. So kenne ich ihn nicht. Wenn ein Mann wegen einer

Zurückweisung gekränkt ist, wird er unberechenbar. EE rief an aus einer Telefonzelle, um ungestört sprechen zu können.

27. März, Montag. Der Tag begann schlecht. Beim Bügeln verbrannte ich meinen schönen teuren Rock, hatte keine Erfahrung mit Kunstfasern. Draußen war es wunderschön. Besorgungen erledigt. Phototermin ausgemacht für VOGUE mit einem männlichen Model. Arkady kam spät aus Palm Beach, braungebrannt, sagte er. Ich war sehr müde und ging früh schlafen, statt mich mit ihm zu treffen. EE rief spät noch an. *Hi*, und Pause. Morgen sei für mich ein voller Tag.

28. März, Dienstag. Testphotos für VOGUE. Wodka- & Sake-Abend. Ich war bei EE, es war unglaublich gemütlich am Kaminfeuer, leckeres kaltes Essen mit Musik. Plötzlich war es um uns geschehen ...

29. März, Mittwoch. Friseur für VOGUE-Farbphotos für die Juliausgabe, wenn sie genommen werden. Ausgegangen mit Arkady. Er tanzt so gut. EE vom Restaurant aus angerufen.

Im Büro von Magnum sind alle äußerst neugierig auf EE's Doppelleben, das keiner kennt. Neulich war ich dort, um etwas für ihn abzugeben, und alle hörten plötzlich auf zu arbeiten. Neugierige Blicke und offene Münder. Später fragten sie EE, wer ich denn sei, und er sagte, *a good friend*. Er fand es amüsant. Ich glaube, er mochte es, zwischendurch mal seinen täglichen Trott verlassen zu können.

30. März, Donnerstag. Testphotos mit John David. Cocktails bei Palmers, EE auch eingeladen. Die Aussicht, in VOGUE zu erscheinen, hat großes Aufsehen erregt.

31. März, Freitag. Ein Anruf von Fairchild aus Florida. Nur so, um Hallo zu sagen. Später erhielt ich noch eine Postkarte von ihm. Brief von Sascha Tolstoi aus Paris. Darin verspricht er mir zu helfen, einen Job in Paris zu finden, weil ich von New York wegen der Illegalität weg will und weil es dort für EE weniger gefährlich wäre, mit mir zusammen zu sein. Treff mit Arkady. Mit Palmers einen Hut gekauft für die Easter Parade.

Mindestens einmal am Tag habe ich mit EE gesprochen, seitdem ich in New York bin. Obwohl er vollauf beschäftigt ist, findet er immer Zeit, mit mir essen zu gehen oder zumindest irgendwo in einem netten Lokal Tee zu trinken. Es ist eine sehr merkwürdige Freundschaft. Ich wollte, ich könnte mit ihm oder für ihn arbeiten. Wenn sich nur seine Gefühle nicht weiter steigern.

2. April, Ostersonntag. Mit dem prachtvoll geblühten Hut wollte ich mit Palmers auf der Fifth Avenue spazieren gehen, wie es die Tradition ist, und hatte plötzlich Fotografen um mich herum. Palmers bestaunten das Ganze von einer kleinen Entfernung aus und amüsierten sich. Was für ein Erfolg, mein Hut und ich! Am Abend EE zum Flughafen gebracht, er flog nach Paris.



*Easter Parade, New York  
Photo: Seymour Linden*

3. April, Telegramm von Sherman Fairchild. Brief an EE geschrieben. Palmers sind in Washington. Eine Stewardess von VARIG brachte mir meine Kleider aus Rio. Mit Fairchild in ‚Four Seasons‘ herrlich gegessen. Aber keine Photos in Sicht. Hoagy Carmichael getroffen.

In den nächsten Tagen schrieb ich täglich an EE und erhielt auch fast täglich einen Brief von ihm. Einmal nennt er mich *Dear old instant toast of Western Europe*. Nach wie vor fanden mich alte Freunde, es schien, daß jeder von ihnen mal kurz in New York zu tun hatte. Ich freute mich darüber, es hielt den Kontakt lebendig. Auch Gerd v. H., mein Vize-Vater, kam, er war wegen des Wankelmotors in den USA. Wir waren zusammen im Theater und verbrachten einige schöne Abende. Hin und wieder besuchte ich Boris mit Grüßen von EE und brachte ihm etwas zu essen. Es war kalt, sehr kalt. Der Frühling ließ auf sich warten. Ich wurde viel eingeladen, es ging mir eigentlich gut, aber ich befand mich in einer abwartenden Situation. Ausgehen konnte ich auch in Rio, dafür war ich nicht in New York geblieben.

Regel Briefwechsel mit EE, inzwischen war er in Kopenhagen.



Mitte April. EE ist verrückt. Er will, daß ich nach Europa komme. Vor Aufregung habe ich ein Kilo abgenommen.

Der erste Kosmonaut, Juri Gagarin, umkreist die Erde. Mit Palmers ausgegangen, sie stritten sich. Peter D. auf der Straße begegnet, braungebrannt und zu schön. Ich fürchte, er hat zuviel Erfolg. Hin und wieder mache ich Aufnahmen bei Fotografen, die vorher Tests gemacht haben. Sie wollten mich von sich aus lancieren, mir war's recht, ich hatte nichts zu verlieren und lernte einiges in dieser Branche dazu. Wenn ich nervös bin, ist meine neueste Reaktion Hunger und Schlaf. Das ist besonders gut für meine schlanke Linie. Verdammt.

18. April, den ganzen Tag bei grausigem Wetter unterwegs. Betty spielte Bridge mit Freundinnen, so blieb ich außer Haus. EE in London. Telefon, Arkady zurück aus Paris. Telefon von G., seine Stimme klang wie die von Charles B., sie hat mich in Schrecken versetzt, er kam vorbei, um mich etwas zu beruhigen.

19. April, Telegramm aus Madrid von EE, alles sei vorbereitet. Ich bin ultranervös. Photos mit Dick Bellarion gemacht, ganz anders geschminkt – ich erkenne mich selbst nicht wieder, das verwirrt mich.

20. April, endlich mal wieder ein schöner Tag. Gregor besucht, mit ihm Tee getrunken. Er sagt, ich habe seine slawische Seele berührt. Ach. Simples Abendessen bei Palmers, Betty, ihre Schwester und Mutter. Es war das erste Mal, daß ich zwei amerikanische Frauen sah mit Tränen in den Augen, als ich ihnen von meinen Kriegserlebnissen als Kind in Europa erzählte. Meistens schüttelten sie ungläubig den Kopf, weil sie keine Ahnung hatten, was der Krieg wirklich bedeutet.

21. April, Reisetasche gekauft. Gepackt. Eigentlich wollte ich Palmers' Abwesenheit nutzen, einfach verschwinden und nur einen Zettel hinterlassen, ich sei nach Kanada geflogen wegen meiner Papiere. Aber plötzlich waren sie beide wieder da. Also doch Abschied, sie stellten zum Glück keine Fragen. Habe EE's Vater angerufen und meinen Besuch abgesagt. Sehr früh war ich schon am Flughafen, ein Nachtflug nach Madrid. Ich war ganz ruhig, alles schien ganz normal. Dennoch, was machte ich da eigentlich? Gab es überhaupt etwas, das mich aus der Ruhe bringen konnte?, aus einer merkwürdigen Ruhe, als führte mich da eine unsichtbare Hand. Warum beharrte der Taxifahrer darauf, daß ich ganz sicher zurückkäme, wollte er mich beruhigen? Stürzt das Flugzeug ab? Gern hätte ich EE nochmal geschrieben, aber eigentlich weiß ich nicht, worüber. Plötzlich bin ich doch wieder sehr erregt, werde nichts schreiben, bald kann ich es ihm selber sagen, wenn ich ihn endlich wiedersehe. Ich kann meine Gedanken kaum im Zaum halten, will schreien. Sei still! Niemand wird wissen, wo ich bin, ich verschwinde, einfach so. Ich weiß nur, daß ich Ende dieser Woche EE treffe. *My Master*. Ein eigenartiges Gefühl, aufregend und normal zugleich. Wir sind frei, wenn auch nur für diese kurze Zeit. Zehn Tage.



*Unterwegs in Spanien  
Photo: OO*

EE wird arbeiten, ich will ihm helfen oder einfach dabeisein. Arkady fasziniert mich auch, er hat viele gute Eigenschaften und ist ein eleganter Mann von Welt, kultiviert und mit guten Manieren. Aber ich fliege nach Europa, um meinen Meister zu treffen, einfach weil unsere Seelen nach einander verlangen. EE ist zwar verheiratet und hat vier Kinder, aber das bedeutet mir nichts, ich gehöre nicht zu seinem normalen Leben. Und diese kommenden zwei Wochen sind nichts anderes als zwei Wochen fern der bekannten Augen und Zungen. Nichts vorher und nichts nachher, dachte ich. Und was später kommt, wird bestimmt nicht gut. Also wozu jetzt daran denken.

22. April. Lissabon. Madrid. EE nicht da. Aber ein Briefchen und Telegramm von ihm im Hotel. Ich versuche zu schlafen. Nehme einen Drink, trinke Tee, esse, rauche, denke, zittere, schreibe, räume auf ... Endlich kommt er. Sieht blendend aus. Ich habe ein eigenes Zimmer, es ist eine Vorsichtsmaßnahme, denn Lucienne läßt EE ausspionieren. Ich glaube wirklich, daß ich in EE jemand Außergewöhnlichem begegnet bin.

Dinner mit EE's englischen Auftraggebern. Auf einmal erinnerte ich mich, daß meine Freundin Halo und ihr P. auch eine gemeinsame Reise machten. Versteckt. Doch P. wollte sich scheiden lassen. Aber EE? Wir sprechen nicht darüber. Macht nichts.

23. April, Sonntag. Madrid. Ganz lange geschlafen wegen des großen Zeitunterschieds. Ich konnte nicht wach werden. Dann überkam mich ein furchtbares Gefühl der Einsamkeit, als EE erzählte, daß er plötzlich viele Briefe von seiner Frau erhalten habe. Das sei noch nie geschehen. Ich wußte, er hatte ein Zurück, und ich nur eine Erinnerung. Ich habe es doch selbst gesagt: kein Vorher und kein Nachher.

Stierkampf am Nachmittag. Ich wurde hysterisch und weinte. Ein Stier hatte einem Pferd den Bauch aufgeschlitzt. Ich fand das Ganze eine *bloody affair* und kein ehrliches Spiel, nur widerlich. EE versuchte mich zu trösten, dabei machte er ein so besorgtes Gesicht, daß ich lachen mußte.

Am nächsten Tag schlenderten wir durch Madrid, mieteten ein Auto und organisierten einiges. Dann fuhren wir zehn Tage lang durch Spanien. Aus dieser Zeit keine Eintragungen im Tagebuch. Leere Seiten sind selten. Diese Tage konnte oder wollte ich nicht in Worten festhalten. Hinterher die leeren Seiten zu lesen bewirkt Unbehagen: Was war da? Nichts? Keine Erinnerung erlaubt. Wir fuhren durch Spanien und es war Frühling.

5. Mai, Paris. Telegramm an meine Eltern. Mich gibt es wieder. Alte Kontakte auffrischen. Ich werde in Paris bleiben. EE läßt mich in seinem Hotel wohnen, bis ich ein Zimmer in Untermiete gefunden habe. Telefonate: Gérard L., Henry, Sascha T., niemanden erreicht. *VOGUE* besucht und Dorian dort gesehen. Der Slalom geht weiter, ich habe neue Adressen. Ich bin gespannt und ziemlich begeistert, aber das wird sich bald ändern. Drinks, Theater, Essen mit EE und Freunden, nachher ein Spaziergang an der Seine entlang, unser letzter.

6. Mai, Paris. EE brachte mich zum Zug. Während er mit mir in Paris war, stürzte seine reale Welt über ihm zusammen. Er war gleichzeitig mit mehreren Aufgaben beschäftigt, hatte den Kopf voll von neuen Projekten, und gleichzeitig mußte er seine privaten Probleme lösen. Beim Abschied war ich traurig, und EE schien einsam, etwas abwesend und verloren. Ein Schaffner schlug die Waggon-tür vor mir zu, und beinahe hätte ich nicht mehr einsteigen können. Ich fuhr zum Wochenende nach Holland zu meiner Großmutter. Was empfand ich nun



*Straßenphotograf*



*EE & OO in Paris  
Photo: Archiv OO*

für diesen Mann? Einerseits will ich ungebunden sein und wäre froh, wenn seine Beziehung zu seiner Frau wieder in Ordnung wäre. Andererseits vermisse ich ihn und bin furchtbar gern mit ihm. Verliebt zu sein ist so belebend. Aber bin ich verliebt? EE ist ein stiller Mensch. Seine Präsenz war um so stärker, je schweigsamer er war. Wo andere durch lautes Benehmen auffielen, fiel EE durch seine Zurückhaltung auf. Seine sanfte Art und aufrichtige Zuneigung hatten etwas überaus Einnehmendes. Und sein hinkender, leicht schleppender Gang rührte mich und reizte mich, sein schweres Zeug für ihn zu tragen. Andere taten es aber auch. Nur seine Leica-Tasche trug er immer selber an der leicht herabhängenden linken Schulter. Seine M3 aber trug er außerhalb der Tasche, veränderte je nach Lichtverhältnis die Blende, ohne drauf zu schauen, immer bereit für den schnellen Klick. Manchmal schien er den richtigen Moment zu erahnen, und das perfekte Bild flog ihm regelrecht zu. Durch die enge Zusammenarbeit mit ihm habe ich das Sehen gelernt, Dinge, an denen man sonst leicht vorbeigeht, Formen, Licht, Leben, Momente. EE sagte, ein Photo ist dann gut, wenn es dir hilft, etwas zu sehen, was du nicht gesehen hast.

EE flog zurück nach New York. Auch zu Lucienne? Ein Wort von ihr würde genügen.



*Ansicht von Paris, 1960*



*Postkarte. Hotel Cecil, Rue St. Didier /  
Rue Lauriston, Paris XVI, 1961*